Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 4

Rubrik: Was unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anstelle des freien und kritischen Denkens waren Glaubensdogmen getreten, die Anspruch auf Absolutheit erhoben. Der klerikalen Hierarchie, wo die Obern im Besitz ihrer Heilsgeschichte waren, die Laien dagegen ihnen dieselbe abnehmen mussten, steht zur Seite der politische Feudalismus mit seinem ebenfalls unfehlbaren Gottesgnadentum.

Die nichtchristliche Renaissance entdeckte auf dem Umweg über die Araber in Spanien die griechisch-römische Weisheit wieder, die nun als Waffe gegen den christlichen Absolutismus eingesetzt wurde und die nachchristliche Zeit der europäischen Geschichte einleitete. Die Renaissance-Humanisten erfanden den unhaltbaren Begriff des Mittelalters — in ihrem Sinn ein Unterbruch zwischen der griechisch-römischen und der nachchristlichen Kultur. Was so Mittelalter genannt wurde, wusste sich selbst als das heilige Römische Reich deutscher Nation. Wir müssen uns als Freidenker in diesem dramatischen Zusammenhang der Geschichte verstehn: Hellenistisch-römische Menschenrechte — Einbruch und Import einer orientalischen Religion, von Paulus gegründet — Wiederherstellung der nicht-christlichen Menschenrechte.

In der Philosophie wird **Wahrheit** als ein unbedingter Wertbegriff der Vernunft erkannt (Vernunft ist das Vermögen des Unbedingten, wie Kant definiert), zu dem alle denkenden Menschen prinzipiell Zugang haben. Sie geht von der Ueberzeugung aus, dass das Sein als ganzes anders ist, als das Bruchstück davon, das jeweils in der Erfahrung erscheint. Das fordert zur Kritik an der Erfahrung heraus; **alétheia,** das griechische Wort für Wahrheit, bedeutet das Entbergen des Seins in seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Die Pflege der Wahrheit verpflichtet alle Menschen, auf der Hut zu sein gegen einseitige Meinungen, die sich einbilden, absolut zu sein und ihren falschen Geltungsanspruch den andern aufzwingen wollen.

Hand in Hand mit der Wahrheit geht die **Freiheit:** Ihr Urbild ist das Sein als Ganzes, das nichts ausser sich hat, von dem es abhängen könnte. Im Menschen erscheint die Freiheit als Wahrung des eigenen echten Seins, der Selbstbestimmung. Selbstbestimmung erscheint sowohl in der staatlichen Gemeinschaft als auch im Einzelnen. Die menschliche Freiheit ist beschränkt durch die Rücksichtnahme auf die Freiheit des andern. Im Ueberwinden des Irrtums, der Täuschung, der Lüge wird der Wert sowohl der Wahrheit als auch der Freiheit offenbar (nicht: offenbart).

Das dritte menschliche Grundrecht ist die **Gleichheit** aller vor dem Gesetz. Cicero, der Hauptvermittler griechischer Philosophie in Rom, betrachtete die Geschichte Roms als begründet in dem rechtlichen Auftrag, eine gleiche und gerechte Ordnung zu verwirklichen. Alle Bürger des römischen Imperiums sollten den gleichen Anspruch auf gerechte Behandlung haben; und zwar als Menschen, unangesehn der Rasse, Klasse oder Religion. Im Unrechtleiden wird der Wert der Gerechtigkeit offenbar («evident»).

Den Menschenrechten entsprechen Pflichten. Die Rechte sind Wertbegriffe der Vernunft. Als solche treten sie dem Menschen als ein Gesolltes gegenüber, über das er nicht beliebig verfügen kann. Wenn er sie trotzdem verletzt — wenn er also lügt, versklavt, entrechtet — tritt die Notwendigkeit des Rechtszwangs oder der Strafe ein: «Es ist besser, in Unfreiheit seiner Bestimmung näher zu kommen, als sie in Freiheit zu verfehlen» (Platon).

Gustav Emil Müller

Was unsere Leser schreiben

Ohne Verantwortung der Redaktion

Zu «Jesus — Gott oder Mensch?» Nr. 1/77

Es irrt der Mensch, so lang er strebt. Der Artikel bedarf einer Berichtigung, da Otto Wolfgang schreibt: «abschliessend, dass die Kreuzigung nicht geschichtliche Tatsache sei». Sie ist geschichtliche Tatsache. Hat denn Otto Wolfgang nichts gehört von den Funden in den Höhlen von Qumram am Toten Meer, aus denen vor ca. 20 Jahren ein arabischer Hirte Pergamentrollen fand aus der Zeit vor 2000 Jahren stammend, die ein Mitglied des Essäerordens geschrieben und zur Zeit des jüdischen Aufstandes gegen Rom (66—70, da Jerusalem zerstört wurde) versteckt hatte. Diese Schriftstücke sind in einer Bibliothek in Jerusalem aufbewahrt und der geschichtlichen und sprachlichen Forschung zugänglich. Weiter hat der Verfasser genannten Artikels offenbar nichts gehört vom Essäerbrief aus dem Jahre 40 n. Chr. mit authentischen Mitteilungen eines Zeitgenossen Jesu über Geburt, Jugend, Leben und Todesart sowie über die Mutter des Nazareners. Diese Mitteilungen stammen aus einem alten in Alexandrien gefundenen Manuskript aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt. Die deutsche neu herausgegebene Veröffentlichung stammt von Hermann Kissener im Drei Eichen-Verlag, 8 München-Pasing, erschienen. In diesem Schriftstück ist ganz eindeutig, überzeugend und in alle Details unter anderem über die Kreuzigung Jesu vom Vorsteher des Ordens der Essäer, der ein Augenzeuge war, in einem Brief an den Bruderorden in Alexandria berichtet. Otto Wolfgang kann bei Hermann Kissener vom publizierten Dokument Einsicht nehmen und sich eines bessern belehren lassen. Es ist durchaus glaubwürdig, dass in der alten Welt der Name Jesu unbekannt war, da der Name je nach der Sprache sich änderte in Yessu, Yehoshua, Jesât Nasser, letzterer Name nach dem Buch von Mariell Wehrli-Frey, Aryana Academie Ober-Ehrendingen AG, Ch 5422. — Der Essäer-Brief erschien bereits schon 1847 in deutscher Sprache im Orania-Verlag, Oranienburg/Berlin, wurde aber durch Dunkelmänner aus dem Verkehr zurückgezogen, vernichtet oder ist in der Vatikanischen Bibliothek verschwunden, damit die «Paulinische christliche Kirche» in ihren Grundfesten nicht erschüttert werde. Aber einmal wird das Licht der Wahrheit trotz Unterdrückung und Verdrehung durchbrechen und die Lüge zerschmettert werden. Bestechung wurde in allen Zeiten betrieben. Judas hat für 30 Silberlinge seinen Meister Jesu verraten, und Pilatus hat seine Stellung wegen Missbrauch der Amtsgewalt, wegen Veruntreuung von Amtsgeldern verloren, und vermutlich hat er auch nur gegen Bestechung die Einwilligung dem reichen Mitglied der Essäer, Josef von Arimathia gegeben, den gekreuzigten Jesu vor Beginn des Sabbats vom Kreuz zu nehmen.

Heinrich Beglinger

Zum Brief von Heinrich Beglinger

So erfreulich es sein mag, wenn jetzt schon Kirchengläubige den «Freidenker» lesen, so unerfreulich ist es, wenn Laien, die auf Uebersetzungen angewiesen sind, und Theosophen der Wissenschaft ihre sensationellen «Entdeckungen» weismachen wollen. Die Frage, ob ich von den Qumran-Rollen gehört habe, finde ich etwas anmassend, aber vielleicht sollte sich der Schreiber Literatur darüber verschaffen wie zum Beispiel in Französisch von A. Dupont-Sommer (Payot, Paris) oder «Die Schriftrollen vom Toten Meer» von Millar Burrows (Aus dem Amerikanischen übersetzt beim Verlag C. H. Beck, München), dann würde er wissen, dass gerade die Kirche entsetzt war, dass schon vor dem Nullpunkt unserer Zeitrechnung die Sekte der «Söhne des Lichts» einen leidenden Messias hatte — den «Meister der Gerechtigkeit». Die Beduinen verkauften die Rollen, wo sie mehr herausschlagen konnten, daher befinden sich nicht alle in Israel, und Prof. Allegro beklagte sich, dass man eine Gesamtübersetzung kirchlicherseits hintertreibt.

In den Sibyllinischen Büchern kommen mehrere vorchristliche Hinweise vor, so zum Beispiel besagt eine Stelle: «Einer wird vom Himmel herabkommen, ein grosser Mann, der über dem fruchtbaren Holz seine Arme ausstreckte, der beste der Juden, der einst der Sonne gebot, stillzustehen» — sonach wäre also schon Josua der legendäre Jesus (der Name ist identisch). Und No. 42 der «Oden Salomos» (eine um die Zeit der Abfassung der Evangelien niedergeschriebene Sammlung gnostischer Hymnen in koptischer, syrischer und griechischer Sprache) bestätigt dies für einen anderen vorchristlichen Kult; sie enthalten so viele christähnliche Elemente, dass der deutsche Kirchenhistoriker A. Harnack fand, dass die Geschichtlichkeit Jesu dadurch gefährdet erscheint.

Die erwähnten Bücher über «Jesat Nassar, genannt Jesus Christus» von Frau Wehrli-Frey «nach russischen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1840, übersetzt ins Englische», sind in England nicht bekannt, wohl aber die Schriften von J. M. Robertson und Prof. G.A. Wells «Did Jesus Exist?» (Elek-Pemberton, London 1976, Preis £ 5.80), die einen geschichtlichen Jesus leugnen. Interessehalber sei erwähnt, dass eben jetzt im BBC Fernsehen eine Serie «The Archaeology of the Bible Lands» läuft, in der die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus einer ägyptischen Sklaverei als Mythos bezeichnet wird, sowie dass durch Ausgrabungen bezeugt ist, dass die Städte, die Josua erobert haben will, im 13. Jahrhundert vor unserer Zeit — als der Name «Israel» erstmalig erscheint — nicht mehr existierten. Alles Dinge, die ich vor einem Jahrzehnt in deutschen und englischen Artikeln bereits erwähnt hatte, die man aber damals den breiten Massen noch nicht sagen durfte, ohne kirchliche Gegenaktionen befürchten zu müssen. Diese Zeit ist nun vorbei.

O. Wolfgang

Der «gläubige Durchschnittsbürger» und wir Freidenker

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, Ihren «Freidenker» kennenzulernen.

Im Beitrag «Wenn Toleranz zur Dummheit wird» fiel mir u.a. der Satz auf: «In unserer vergleichsweise eher hilflosen Organisation . . .» (Nr. 2/1977). Dazu kann ich nur feststellen: Je mehr (in einem freien Land) die Ansichten und Interessen von politischen und kulturellen Gruppierungen vom Denken des «Normalbürgers» abweichen, desto unbedeutender und hilfloser sind solche Vereinigungen im allgemeinen. Das ist eine Binsenwahrheit. Und das dürfte auch der Grund Ihrer relativen Erfolgslosigkeit sein.

Weiter unten steht zu lesen: «. . . denn wo Wissenschaft begriffen wird, hat der Glaube keinen Platz».

Bekanntlich gibt es keine eindeutigen wissenschaftlichen Beweise für eine Existenz Gottes. Aber ungleich viel weniger kann man beweisen, dass es **keine** höhere Macht gibt. Die Wissenschaft steht — unvoreingenommen betrachtet — ganz eindeutig hinter den «Gläubigen» mit einer erdrückenden Zahl von «Indizien». Und das von Jahr zu Jahr ausgeprägter. Ich erwähne da nur Prof. Dr. W. Heitler, Uni Zürich, und den genialen Physiker und Denker Bernhard Philbert (über 40 Erfindungspatente in Kern- und Elektrophysik; seine Bücher: «Christliche Prophetie und Nuklearenergie» und «Der Dreieine» Christiana-Verlag Stein am Rhein). Fazit: Ueberzeugte Atheisten sind heute hoffnungslos in der Defensive. Sie machen sich mehr und mehr verdächtig, Leute von «gestern» zu sein.

Doch soviel Freiheit haben wir bei uns ja noch: Will sich jemand unbedingt der Lächerlichkeit preisgeben — bitte — so kann er das jederzeit tun. Und von dieser Möglichkeit machen die «Freidenker» offenbar regen Gebrauch.

Anscheinend sind Sie aber von Ihren doch vorwiegend skurrilen Ansichten überzeugt oder finden sie sogar als die Alleinseligmachenden.

Sonst hätten Sie kaum in der gleichen Nummer die Meistererzählerin M. v. Ebner-Eschenbach zitiert: «Geduld mit der Streitsucht der Einfältigen! Es ist nicht leicht zu begreifen, dass man nicht begreift.» Das ist doch eher ein Tip an uns «Durchschnittsbürger», wie wir uns Ihren Anhängern gegenüber verhalten sollen . . .

Sind SIE so tolerant, diese kritische Zuschrift als Leserbrief in Ihrem «Freidenker» zu veröffentlichen?

G. Gerig-Arnold, Erstfeld

Wie Sie sehen, sind wir so tolerant, erlauben uns aber eine Antwort beizufügen:

Es hat immer Vertreter der Wissenschaft gegeben, die es nicht wagten, der Mehrheit der Gläubigen und der Macht der Herrschenden entgegenzutreten und die deshalb ein Hintertürchen für den Lieben Herrgott offenliessen. Aber es gibt auch andere Gelehrte, z.B. Jacques Monod, den letztes Jahr verstorbenen Molekularbiologen (Vgl. «Freidenker» 9/76).

Von Indizienbeweisen halten wir nichts, sie führen zu oft zu Justizmorden, weil ihre Ausdeutung von menschlichen Vermutungen und Glaubensvorstellungen abhängt. Uns genügt die Tatsache, dass eine Existenz Gottes nicht bewiesen werden kann. Ich schmunzle, wenn Sie uns als «Leute von gestern» bezeichnen — der Gottesglaube ist doch aus der Steinzeit auf uns gekommen.

A. Hellmann

Die Wahrheit fängt mit Zweifeln an: die Nacht war vor dem Licht!
F. Chr. Scherenberg 1798—1886